

Wozu eine Krise – es reicht der Alltag

Erosion der bäuerlichen Familienbetriebe durch Überlastung

von Isabella Hirsch

Physische Erkrankungen, Burnout und Depression in der Landwirtschaft und ihre Folgen bis hin zu Suiziden und Betriebsaufgaben spielen in der öffentlichen Wahrnehmung kaum eine Rolle. Eine Anfrage des Bayerischen Fernsehens zu diesem Thema bei Isabella Hirsch, einer Bäuerin, die selbst 14 Jahre Mitarbeiterin in einer landwirtschaftlichen Familienberatungsstelle war, hat diese zu einer Umfrage auf bäuerlichen Betrieben veranlasst. Das Ergebnis dieser Umfrage und ihre persönlichen Erfahrungen aus der Beratung sind Gegenstand des nachfolgenden Beitrages. Es werden Vorschläge gemacht, was Gesellschaft und Politik, aber auch die Betriebe und die Menschen in der Landwirtschaft selbst tun können, um den Betroffenen zu helfen und den geschilderten Erkrankungen und Entwicklungen vorzubeugen.

Psychische Erkrankungen treten bei Landwirt:innen doppelt so häufig wie im Durchschnitt der Bevölkerung auf.¹ Burnout und Depression sind laut landwirtschaftlicher Sozialversicherung (SVLFG) die zweithäufigste Ursache für Erwerbsminderungen. Bei ihrer zentralen Krisenhotline gehen jede Woche 20 bis 30 Notrufe ein. Artensterben kennen wir aus dem Pflanzen- und Tierreich. Die Politik setzt es auf ihre Agenda und die Bevölkerung bringt Blühsamen und Kräuter in den Garten. Das Sterben der Einzelhandelsgeschäfte und der kleinen Handwerksbetriebe ist für uns ebenfalls allgegenwärtig. Produkte werden dennoch 24 Stunden am Tag im Netz bestellt und häufig nach kurzem Gebrauch im nächsten Wertstoffhof entsorgt. Das Verschwinden der bäuerlichen Betriebe jedoch ist weitreichender.

Nicht nur die regionale Urproduktion und Lebensmittelverarbeitung, sondern auch die bäuerliche Gestaltung von Natur- und Erholungsräumen geht mit ihrem Verschwinden verloren. In allen Regionen entstehen Dörfer, in denen immer weniger Arbeits- und gesellschaftliches Leben stattfinden. Man kennt sich häufig nicht mehr; viele leben im gleichen Dorf, aber jeder für sich allein. Was verändert sich dadurch für uns Menschen, für uns als Gesellschaft? Und vor allem: Was geschieht in dieser Zeit mit den Bäuerinnen und Bauern auf den landwirtschaftlichen Betrieben? Ohne dass es von der Öffentlichkeit groß wahrgenommen wird, sterben viele dieser Betriebe einen leisen und harten Tod.

Für eine Anfrage des Bayerischen Fernsehens zum Thema »Burnout« startete ich eine Rundmailumfrage. Häufig sind Rückmeldungen rar – nicht bei diesem Thema. Die Flut an Mails, Sprachnachrichten und Anrufen hat mich bewegt, die Sorgen und Erlebnisse vieler Bäuerinnen und Bauern nochmals zusammenzufassen, in der Hoffnung, dies an Menschen zu bringen, die fähig und willens sind, hier Verbesserungen auf den Weg zu bringen.

Jung und schon ausgebrannt

»Mit der Natur und den Tieren zu arbeiten«, halten die meisten ihrer Bekannten für einen wohlthuenden Arbeitsplatz, so Tanja, Bäuerin aus Franken.* Trotz ihres noch jungen Alters von 42 Jahren fühlt sie sich komplett ausgebrannt. 85 Milchkühe stehen im Stall plus Nachzucht, insgesamt versorgt die Familie rund 190 Tiere. Kinder, Garten, Haus, Hof und Ehrenamt fordern sie. Sie ist Schwiegertochter, Eingeherratete und Schwägerin dreier weichender Erben. Zudem ist sie Ehefrau eines ebenso belasteten Partners, mit dem sie nur deswegen so viel gemeinsame Zeit verbringt, weil sie täglich bis zu fünf Stunden zusammen im Stall arbeiten. Von Montag bis Sonntag, fünf Stunden jeden Tag, das ergibt 35 Wochenarbeitsstunden nur Stallarbeit! Doch damit ist es längst nicht getan.

* Alle Namen und Regionen wurden geändert.

Hinzu kommen Arbeiten auf dem Feld, im Wald, am Hof, im Haus usw. Alles muss bearbeitet werden, dazu kommen Reparaturen, Bautätigkeiten und nicht zuletzt die angeschwollene Überlast an Bürokratie und Digitalisierung. Keine sechs Wochen Jahresurlaub, kein regulär freies Wochenende, keine Feiertage, mal »Blaumachen« – Fehlanzeige! Mit Kühen nicht! Arbeit geht vor – meist 365 Tage lang. Das Familienleben hat sehr oft hintenanzustehen.

»Bürokratie verhindert eigentliche Arbeit«

»Die Bürokratie macht mich kaputt«, so Fritz aus Oberfranken. »Ich soll die Düngeverordnung, den Agrardieselantrag, den Mehrfachantrag, die Kulturlandschafts- und Vertragsnaturschutzprogramme, Naturschutzgesetze, Arzneimittelverordnung, Tierdatenbank, Versicherungsrichtlinien, Verpackungsverordnung, Dokumentationsvorschriften und noch viel mehr immer komplett und richtig kennen. An den Ämtern gibt es dafür Spezialisten.« Hinzu kommt ständig die Angst vor einer Kontrolle. »Nicht, dass ich etwas zu verbergen hätte oder gegen Gesetze bewusst verstoße«, so Erwin aus der Rhön. »Wir arbeiten sorgfältig«, trotzdem hat man immer Angst einen Fehler gemacht zu haben. »Vor der letzten großen Betriebskontrolle habe ich nächtelang nicht schlafen können, bin nachts aufgeschreckt und habe überprüft, ob auch der letzte Sackanhänger vom Hühnerfutter richtig abgeheftet war. Das ist ein enormer Druck, der sich hier in mir aufbaut.« Zukünftig werden auch noch alle zwei bis drei Tage von den Behörden Flächenkontrollen per Satellit durchgeführt! Man fühlt sich permanent beobachtet und kontrolliert.

Wird ein Hackschnitzelhaufen größer als im Jahr davor, weil es vermehrt Schadholz gab, muss die Fläche im Mehrfachantrag geändert werden. Hatte der Landhandel nicht das gewünschte Blühflächensaatgut, sondern nur ein ähnliches, wird dies bei Kontrollen beanstandet. Sind im Kälberiglu kurzfristig mehr Kälber untergebracht als erlaubt, weil am Wochenende eine Kuh Zwillinge hatte und gerade kein weiteres Iglu frei war, wird ein Tier nicht fristgerecht gemeldet, begeht man ebenfalls einen Richtlinienverstoß. Ist die Waage nicht rechtzeitig für teures Geld geeicht oder steht auf dem Produktetikett ein Bindestrich an der falschen Stelle, wird der Landwirt häufig nicht nur auf den Fehler aufmerksam gemacht, sondern es kann zu hohen finanziellen Forderungen kommen.

Es belastet die Bäuerinnen und Bauern aber vor allem auch in ihrem Selbstwertgefühl, immer aufs Neue gesagt zu bekommen, dass sie fehlerhaft arbeiten. Manch Kontrolleur verhält sich dann auch noch unsensibel und lässt einen Umgang auf Augenhöhe

mit dem Landwirt vermissen. Schwer zu ertragen für täglich hart arbeitende Bäuerinnen und Bauern.

Dienstleistungsunternehmen, die Büroarbeit übernehmen, kosten viel Geld, das vor allem bei kleinen Betrieben nicht da ist. Beratungsstellen für Zeitmanagement, Betriebsabläufe, Überlastung gibt es vielfältige, sie gehen aber nicht das Problem der staatlich erzeugten Überbürokratisierung an. Bürokratie erzeugt mehr Bürokratie, das wissen wir längst. Sie geht so weit, dass die Landwirt:innen nicht mehr zur eigentlichen Arbeit kommen und ein Gefühl der Fehlerhaftigkeit erzeugt wird, das sie krank macht. »Es wird immer mehr Bürokratie, ich kann einfach nicht mehr«, so Lukas aus der Oberpfalz.

Mindestlohn – ein Fremdwort in der Landwirtschaft

Kleinere strukturreiche Betriebe versuchen durch Tierhaltung, Direktvermarktung und Diversifizierung ausreichend Einkommen zu erwirtschaften. Der Arbeits- und Bürokratieaufwand ist hoch. Hat ein Milchviehbetrieb z. B. 50.000 Euro Gewinn im Jahr, klingt das erstmal nicht schlecht für den Außenstehenden. Davon gehen Investitionen in Betrieb und Altersvorsorge noch weg. Stellt man den verbleibenden Gewinn den tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden gegenüber, wird in einer Großzahl der Betriebe unter dem Mindestlohn gearbeitet.

Ohne tatsächlich Lohn zu erhalten, arbeiten häufig Altenteiler, Kinder und auch mal Verwandte und Freunde mit. Das gibt es vor allem in der Landwirtschaft. »Bei Ihrem Bankberater ist das anders«, sagt Tanja aus dem Allgäu frustriert, »da arbeiten die Kinder nicht mit. Sie gehen ins Freibad und die Großeltern machen eine Reise.« Gerne wirft man solchen Vergleichen Neid vor, aber das ist es nicht. Es ist einfach nur ungerecht! Und über manche Ungerechtigkeit kommt man nur mit einer Portion Ironie hinweg.

Die Landfläche, die man an einem Tag bestellen konnte, nannte man einmal ein Tagwerk. Jetzt bestellen Landwirt:innen ein Mehrfaches an Fläche, sind gut ausgebildet, arbeiten effizient und können trotzdem häufig nicht ausreichend Betriebseinkommen für ihre Familie erzielen. Zumindest trifft das für viele Betriebszweige zu, allen voran für Milchviehhalter, Ferkelbetriebe, diversifizierte Betriebe und Direktvermarkter. Kurz gesagt: viel verantwortungsvolle Arbeit, für die nicht einmal Mindestlohn erwirtschaftbar ist. Die Folge ist: Immer mehr dieser Betriebe schließen in einem immer schnelleren Tempo die Hoftore dauerhaft, spätestens dann, wenn die nächste Generation die Stiefel anziehen müsste. Betriebe mit Großflächenstrukturen und Biogasbetriebe sind hier ausgenommen, sie haben durch großflächenfördernde Di-

rektzahlungen und das Erneuerbare-Energien-Gesetz sowie Bonuszahlungen eine deutlich bessere Einkommenssituation.

Bäuerinnen und Bauern sind allerdings auch selbstständige Unternehmer mit Eigenverantwortung. Sie sind zwar verwurzelt im dörflichen Leben und im Betrieb, trotz allem müssen sie betriebswirtschaftlich handeln. Ein Hof ist allerdings nicht nur eine Produktionsstätte, sondern eben auch ein sehr komplexes Familiensystem. Hier tritt oft eine Zerrissenheit zwischen Betrieb und Familie zutage. Das macht rein betriebswirtschaftliche Entscheidungen deutlich schwieriger.

Erzeuger und Verbraucher weiter entfernt denn je

Im Discounter denkt kaum noch jemand an Tanja, die Bäuerin, die heute morgen im Stall stand und gemolken hat. Und Tanja bemerkt nicht mehr, dass jemand ihr Produkt kauft. Erzeuger:innen und Verbraucher:innen sind meist weiter entfernt denn je. Gegenseitige Wertschätzung oder einfach nur Verständigung sind schwer zu realisieren. Die Tatsache,

dass 75 Kilogramm Lebensmittel pro Kopf und Jahr in den Haushalten zu Müll werden, kennzeichnet zudem den Wertverlust.

»Der nächste Stall mit Kühen ist elf Kilometer weg«, so Christina aus Schwaben. »Früher habe ich im Ort Milch geholt, aber wir haben keinen Milchbauern mehr. Biogasanlagen gibt es 15 Stück in der näheren Umgebung.« Mit »Scheiße« und Gas konnte man die letzten 20 Jahre Geld verdienen, mit Lebensmitteln kaum. Rahmenbedingungen, die die Politik gestaltet hat. Müssten wir uns von den Feldern vor Ort ernähren, würde es mancherorts eng werden. Zusätzlich wurden Betriebe der Lebensmittelerzeugung »weltmarktfähig« gemacht. Das heißt: Der Schlachthof ist mindestens 50 Kilometer weg, die Molkerei 100 Kilometer und eine Mühle gibt es auch nicht mehr in der Region.

Die Landwirtschaft wird immer intensiver: Ein Landwirt ernährt heute 155 Menschen, 1960 waren es 17 und um 1900 nur vier. Aber diese 155 Menschen können heute oft nicht die eine Landwirtschaftsfamilie ernähren, ihr ein würdiges Auskommen sichern.

Ein Zusammentreffen beider Parteien gibt es immer häufiger im drohenden Konfliktfall. Ein Hähnchenmaststall soll gebaut werden – prompt formiert sich

Maria Roth

»Fast die Hälfte aller Landwirte ist psychisch schwer belastet«

Burnout, Depression und Angst bei Landwirten und Landwirtinnen in Deutschland und Österreich – Auswertung einer Online-Befragung

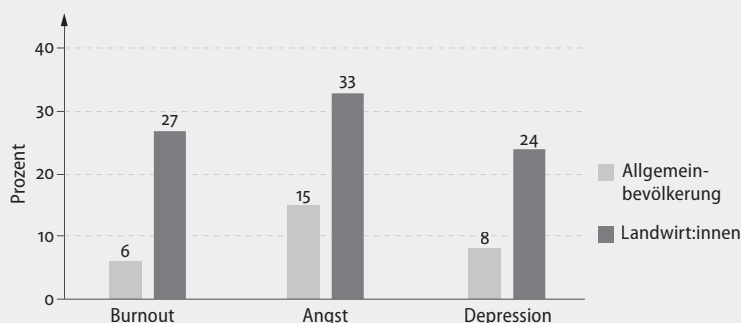
Ziel meiner Untersuchung¹ war es, eine Forschungslücke zu schließen und Burnout, Depression, Angst und die zugehörigen Belastungsfaktoren bei Landwirt:innen in Deutschland und Österreich zu betrachten. Zusätzlich habe ich geprüft, inwieweit soziodemographische und betriebliche Variablen diese Ausprägungen beeinflussen. An der Online-Befragung nahmen 3.831 Landwirt:innen

teil, davon konnten die Daten von 2.788 Personen ausgewertet werden.

Die Ergebnisse meiner Befragung sind durchaus alarmierend: 24 Prozent der Landwirt:innen erfüllten die Kriterien für Angst und 33 Prozent erfüllten die Kriterien für Depression. 27 Prozent der Landwirt:innen waren als Burnout-gefährdet einzustufen. Menschen, die in der

Landwirtschaft arbeiten, sind damit deutlich häufiger von Depressionen, Angstzuständen und Burnout betroffen als die deutsche Durchschnittsbevölkerung (Abb. 1). Nur 54 Prozent der Landwirt:innen erfüllen keine der drei Diagnosen und sind psychisch als gesund einzustufen. Damit hat sich meine Hypothese bestätigt: Das Risiko für Landwirte, an Depression, Angst oder Burnout zu erkranken, ist höher als in der Allgemeinbevölkerung. ▶

Abb. 1: Psychische Belastung bei Landwirt:innen in Deutschland



Quelle: Maria Roth (2021)²

eine Bürgerinitiative dagegen. Der Schäfer überquert mit seiner Herde eine Siedlungsstraße, in der die Anwohner das nicht dulden. Die Gülle wurde 50 Zentimeter zu nah am Graben ausgebracht und eine anonyme Anzeige geht ein. Die Straße wurde verschmutzt, weil es während der Feldarbeit zu regnen begann und die Grubberarbeiten noch beendet werden mussten, da sonst ein Verstoß gegen die Düngeverordnung begangen würde, usw.

Die Menschen in der Landwirtschaft fühlen sich immer häufiger für alles Schlechte verantwortlich. Sie zerstören die Biodiversität, verunreinigen das Grundwasser, ihre Kühe stoßen Methan aus, zu große Maschinen fahren auf Wegen, die Radfahrer gerne für ihre Freizeitbeschäftigung nutzen möchten. Die Liste, was alles zunehmend auf den Bäuerinnen und Bauern lastet, kann lang werden ...

Wachsen und Weichen

Auch unter den Landwirten gibt es Kollegen, die dem Ansehen der Branche schaden. Sie treten mit Ellbogen auf dem Pachtmarkt auf, interessieren sich nicht für die Umwelt oder entwicklungspolitische Zusammen-

hänge oder gar Solidarität unter Kollegen. Es geht häufig nur um das eigene Wachsen, steigende Produktion und darum, besser zu sein als der andere. Ein Teil dieses Handelns ist auch auf ihre Aus- und Weiterbildung sowie auf die Beratung zurückzuführen. Das Credo des eigenen Wachstums und des Weichens der anderen ist immer noch vorherrschend.

Landwirt Peter aus Schwaben äußert: »Mir wird angst, wenn mein Sohn freitags von der Schule heimkommt. Wir bewirtschaften schon 160 Hektar und haben einen Schweinemaststall. Er plant eine enorme Aufstockung des Tierbestands und die Etablierung einer Biogasanlage. Die Tiere sollen nach Tierwohlkriterien gehalten werden. Mich treiben dabei große Sorgen um. Hier ist ein Fremdkapitaleinsatz notwendig, der mir mehr als Bauchschmerzen macht. Die Bank kommt immer zu ihrem Geld und wenn nicht, dann nimmt sie unsere Flächen. Ebenso habe ich leider schon oft erlebt, dass neue Siegel nicht dazu führen, dass man mehr Einkommen erwirtschaftet, sondern mehr Kosten bei den Erzeugern bleiben. Außerdem weiß ich nicht, wo die zusätzlich benötigte Fläche herkommen soll und überhaupt, wer soll denn die ganze Arbeit machen?«

Es zeigte sich ein Geschlechtsunterschied dahingehend, dass das Risiko für Burnout und Angst bei Frauen höher lag als bei Männern. Außerdem waren Landwirt:innen in der Gruppe der 51- bis 64-jährigen besonders häufig von Depression und Burnout betroffen, während junge Landwirt:innen (18 bis 35 Jahre) weniger häufig betroffen waren. Interessant auch, dass Landwirt:innen, die gemeinsam mit der Elterngeneration wohnen, ebenfalls ein geringeres Risiko für Burnout hatten, als jene, die ohne die Elterngeneration wohnen. Es zeigten sich zudem Länderunterschiede: Deutsche Landwirt:innen waren häufiger von Depression, Angst und Burnout betroffen als österreichische Landwirt:innen (z. B. Burnout: in Deutschland 27 Prozent betroffen, in Österreich »nur« 21 Prozent) Auch betriebliche Variablen spielten eine Rolle: So litten Milchbauern und -bäuerinnen häufiger an Depression, Angst und Burnout als Landwirt:innen mit anderen Produktionsformen. Hofnachfolger:innen waren seltener und Partner:innen des Betriebsleiters häufiger von Burnout betroffen.

Aufschlussreich sind auch die Gründe für Stress und Überlastung, die von den an der Online-Befragung Teilnehmenden angegeben wurden: Es ist weniger die Art der Tätigkeit oder die hohe Arbeitsbelastung, durch die sie sich am stärksten belastet fühlen, als vielmehr die komplexe Bürokratie, die Beschlüsse der Agrarpolitik, die Darstellung der Landwirtschaft in den Medien und insgesamt das eher schlechte Ansehen des Berufs in der

Gesellschaft. Die meisten Landwirt:innen üben ihren Beruf sehr gerne und mit Leidenschaft aus, es sind die Bedingungen drum herum, die ihnen das Leben schwer machen und Leidensdruck bereiten.

Anmerkungen

- 1 Das Folgende ist weitgehend der Zusammenfassung der Masterarbeit von Maria Roth entnommen: Prävalenz und Prädiktoren von Burnout, Depression und Angst bei Landwirten und Landwirtinnen in Deutschland und Österreich. Masterarbeit. Paris-Lodron-Universität Salzburg. Salzburg 2021 (<https://eplus.uni-salzburg.at/obvusbhs/download/pdf/7328665?originalFilename=true>), S. 3. – Zum Ganzen siehe auch die Zusammenfassung zentraler Ergebnisse der Studie bei C. Schmid: Angst, Burnout, Depressionen: Bauern trifft es öfter. In: Bayerisches Landwirtschaftliches Wochenblatt vom 4. März 2022.
- 2 Die Daten für das Balkendiagramm finden sich in Roth (siehe Anm. 1), S. 41 und 84.



Maria Roth

Psychologin M. Sc., aktuell tätig in einer Reha-Klinik im Bayerischen Wald.

maria.roth@stud.sbg.ac.at

Peter macht sich Sorgen, er möchte und kann körperlich nicht so weiterarbeiten wie die letzten 40 Jahre bereits. Sein Rücken schmerzt und die Schulter müsste längst operiert werden. Auch sollte Peter weder finanziell von einem Hofübernehmer abhängig sein, noch sollte seine unentgeltliche Mitarbeit für den Fortbestand des Betriebes erforderlich sein.

Da auf vielen Betrieben keine zufriedenstellende Alterssicherung erreicht werden konnte, sind Übergeber finanziell von den Übernehmern abhängig. Gleichzeitig fühlen sich viele verpflichtet, bis sie es nicht mehr schaffen mitzuarbeiten. Weder der Bauernverband noch die Politik haben den Bäuerinnen und Bauern geholfen, hier etwas zur Verbesserung beizutragen. Dies bedeutet nicht nur eine finanziell angespannte Situation, sondern auch eine hohe psychische Belastung für die Generationen unter einem Dach.

Junge Menschen sind häufig technikversiert und gehen locker mit der Digitalisierung um. Das kann vieles erleichtern. Trotzdem lässt sich nicht alles in der Landwirtschaft vom Tablet aus bewerkstelligen oder vom Roboter erledigen. Zudem bringt die Digitalisierung steigende Kosten mit sich, die sich für kleine und mittlere Betriebe nicht rechnen und sie produziert immer weitere Digitalisierungsarbeit und -kosten.

Auch professionell ausgearbeitete Businesspläne klingen verlockend. Das Leben verläuft allerdings nicht immer nach Plan. Auch und vor allem in der Landwirtschaft nicht. Unwetter, Erkrankungen der Nutztiere, Schädlingsbefall in den Kulturen, Trockenheit, Marktstörungen, Richtlinienänderungen sind alles Faktoren, die hoch flexibles Handeln erfordern und manchmal auch finanzielle Einbußen folgen lassen.

Probleme bekannt, aber zu wenig Unterstützung

Ist ein Familienmitglied krank oder braucht dauerhaft Pflege, fällt nicht nur die Arbeitskraft aus, sondern der Rest der Familie muss dafür auch noch Betreuungszeit aufbringen. Geschieht ein Unglück oder ein Suizid auf einem Betrieb, ist das ein nicht zu beschreibendes Trauma. Maschinenringe unterstützen nach Möglichkeit, aber auch sie stehen einem zunehmendem Fachkräftemangel gegenüber. Manche Erlebnisse benötigen lange Therapiezeiten für Betroffene und Angehörige.

Für ihre Masterarbeit in Psychologie an der Universität Salzburg mit dem Titel »Burnout, Depression und Angst bei Landwirten und Landwirtinnen in Deutschland und Österreich« hat Maria Roth 2021 eine Befragung von Landwirten durchgeführt (siehe Kasten). Demnach ist das Risiko von Burnout bei Landwirt:innen mit Milchviehwirtschaft signifikant erhöht im Vergleich zu anderen Produktionsformen. Ein Ergebnis der Studie laut Roth: »Es wäre daher notwendig, in der Bevölkerung, der Politik und in der Be-

rufsgruppe selbst ein Bewusstsein für die Situation zu schaffen und Unterstützungsangebote zu implementieren.« Die außerordentlich hohen Erkrankungszahlen in der Landwirtschaft sollten uns allen zu denken geben und uns zum Handeln bewegen.

Wie kommen wir weiter und welche Fragen stellen sich uns?

Schon lange ist es an der Zeit, auf Lösungsansätze aus Sicht der Menschen in der Landwirtschaft den Fokus zu legen. Wir sollten uns fragen:

- Bei welchen Problemen brauchen die Bäuerinnen und Bauern am meisten Unterstützung, um eine Überbelastung bzw. einem Burnout vorzubeugen?
- Wie können wir als Solidargemeinschaft helfen und was muss an die Politik adressiert werden?
- Wie kann man Burnout-Betroffenen auf dem Betrieb und persönlich helfen?
- Was können Bäuerinnen und Bauern selbst tun?

Vorschläge an politischen Forderungen

- Betriebliche Beratungen seitens der Landwirtschaftsämter müssen den Fokus darauf setzen, dass der Landwirt bzw. die Landwirtin mit seinen/ihren (Familien-)Arbeitskräften eine Entlohnung erreichen kann, die dem gewerblichen Vergleichslohn entspricht und eine entsprechende Rentenvorsorge ermöglicht.
- Rahmenbedingungen zur Verbesserung der Marktstellung in der Wertschöpfungskette sind unumgänglich.
- Erforderlich ist eine wirkliche Reform der EU-Direktzahlungen: Die Forderung im Landwirtschaftsgesetz nach Angleichung der Bauerneinkommen an den gewerblichen Vergleichslohn ist nicht durch die herkömmlichen Flächenprämien zu erreichen.
- Gesellschaftlich erwünschte Leistungen können nach dem Punktesystem der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft und des Deutschen Verbands für Landschaftspflege (Gemeinwohlprämie) honoriert werden.²
- Eine andere Möglichkeit wäre eine Verteilung der Fördergelder nach dem standardisierten Arbeitsbedarf eines Betriebes. Da die Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft ihre Beiträge genau nach diesem System berechnet, wären die notwendigen Daten bereits vorhanden.
- Die Leistung der Landwirtschaftsfamilien für die Nahrungsproduktion und den Natur- und Landschaftsschutz sowie für die Pflege der Kulturlandschaft sollte durch politische Aufklärungsarbeit positiv verstärkt werden und ausreichend entlohnt werden.
- Bäuerinnen und Bauern müssen von der Bürokratie entlastet werden. Alle erforderlichen Dateneinträge

für verschiedene Betriebsabläufe müssen einheitlich in ein System eingetragen werden können und vereinbart werden. Ansprechpartner an den Ämtern müssen die Landwirt:innen unterstützen.

■ Erforderlich ist die Ausweitung aller Hilfsangebote wie bäuerliche Familienberatung, Einsatz von Betriebshelfern, Präventionsangebote der SVLFG (Sozialversicherung der Landwirte, Forst, Gärtner). Betriebshilfe bei Krankheit und Urlaubsvertretung muss möglich gemacht werden.

■ Die Aus- und Weiterbildung von Landwirt:innen sollte unternehmerisches Denken fördern, aber vor allem an den betrieblichen Erfordernissen orientiert werden. Insbesondere die Meister- und Techniker-ausbildungen müssen noch mehr auf heutige Bedürfnisse vorhandener Betriebe, auf die Betriebsstruktur, die Existenzsicherung der Landwirtschaftsfamilien und eine zu bewältigende Arbeitsbelastung ausgelegt werden: Work-Life-Balance in den Lehrplan! Entscheidungsabläufe, kreatives unternehmerisches Wirken, Stressbewältigung, Besinnung auf Ressourcen und Gesunderhaltung der Familie sollten dabei in den Vordergrund gerückt werden.

Vorschläge für die Menschen in der Landwirtschaft

■ Die Begeisterung für Technik, Digitalisierung, Fortschritt geht oft mit dem Fokus auf betriebliches Wachstum einher und hat auch mit Macht zu tun. Oft gibt es eine starke Faszination für Maschinen, gerade bei den Männern. Die »Vollgasbauern« sollten aber auch ihre weibliche Seite, hier der achtsame Umgang mit der Natur und sich selbst, nicht vernachlässigen.³

■ Bäuerinnen und Bauern sollten ihre Arbeit und ihre Beziehungen im landwirtschaftlichen Familiensystem selbst oder mit Hilfe von außen immer wieder reflektieren und kritisch hinterfragen. »Reden ist Silber, Schweigen ist Gift«.

■ Der Ellbogen und Konkurrenzmodus ist nicht zukunftsfähig. Es schadet langfristig der Seele mehr als er dem Geldbeutel nutzt. »Genug statt immer mehr« könnte ein Leitsatz sein.

■ Jeder Betrieb sollte immer wieder über einen »Plan B« nachdenken, um im Ernstfall der »Ausweglosigkeit« zu entgehen.

■ Ein ausgeglichenes Leben in guten Beziehungen zu den Mitmenschen und sich selbst ist erstrebenswert. Bäuerinnen und Bauern haben oft ein ausgeprägtes Arbeitsethos und überfordern damit sich selbst und die Familie. Sie sollten versuchen, ein Gleichgewicht

aus Arbeit und gutem Leben für sich und die Familie zu erreichen.

Landwirtschaftliches Arbeiten muss Natur, Tier und Klima schützen und respektieren, dem Gemeinwohl dienen und die Bäuerinnen und Bauern körperlich und psychisch gesund erhalten. Landwirtschaftliches Arbeiten muss sein, wie wenn man barfuß über eine frisch gemähte Heuwiese läuft und deren Duft genießen kann.

Das Thema im Kritischen Agrarbericht

- ▶ Frauke Pirscher, Lutz Laschewski und Frieder Thomas: Soziale Aspekte einer nachhaltigen Landwirtschaft. Memorandum der »Plattform landwirtschaftliche Sozio-Ökonomie«. In: Der kritische Agrarbericht 2022, S. 91-98.
- ▶ Veronika Grossenbacher: Frauen bewegen Landwirtschaft. Veränderte Rollenbilder von Frauen in landwirtschaftlichen Familienbetrieben. In: Der kritische Agrarbericht 2019, S. 310-314.
- ▶ AgrarBündnis: Wandel und Zukunft der Arbeit in der Landwirtschaft. In: Der kritische Agrarbericht 2014, S. 74-76.
- ▶ Simone Helmle: Wer Landwirte kennt, urteilt positiv. Über das Image der Landwirtschaft. In: Der kritische Agrarbericht 2011, S. 65-71.
- ▶ Andreas Streppl: Herausforderung oder Überforderung? Ursachen und Bewältigung von Stress in bäuerlichen Familien. In: Der kritische Agrarbericht 2010, S. 62-66.
- ▶ Mathilde Schmitt: Und welche Rolle spielt das Geschlecht? Landwirtinnen in ihrem Arbeitsalltag. In: Der kritische Agrarbericht 1997, S. 161-172.

Anmerkungen

- 1 Zu diesem Ergebnis kommt unter anderem die Studie von Maria Roth (siehe Kasten).
- 2 Siehe dazu J. Metzner und S. Beckmann: Die Zeit ist reif! Eine Gemeinwohlprämie kann die Gemeinsame Agrarpolitik zukunftsfähig machen. In: Der kritische Agrarbericht 2022, S. 46-51.
- 3 N. Patzel: Politik und Markt – Demeter und Prometheus. In: Kultur + Politik 4 (2017), S. 24 f.

Förderhinweis

Die redaktionelle Bearbeitung dieses Beitrags erfolgte im Rahmen des von der Landwirtschaftlichen Rentenbank geförderten Projektes »Plattform landwirtschaftliche Sozio-Ökonomie«.



Isabella Hirsch

Stellvertretende Vorsitzende Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) Bayern und Vorsitzende der AbL Franken.

isabella.hirsch@gmx.de